

Eisiger Atem

Godot (Diego) x Mia

Von Godot

Kapitel 1: Erinnerungen

Schweiß gebadet wachte er auf der Couch seiner Wohnung auf. Sein Herz raste und sein Kopf dröhnte. Es verfolgte ihn. Diese Nacht verfolgte ihn. Irritiert ließ er die Blicke durch den Raum gleiten um festzustellen, dass er wirklich nur geträumt hatte. Im Aschenbecher auf dem Couchtisch brannte noch eine Zigarette. Vorsichtig setzte er sich auf und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Neben dem kleinen runden Aschenbecher lag ein Zeitungsartikel und daneben wiederum stand eine halbvolle Kaffeetasse. Zittrig wie er war nahm er die Zeitung in die Hand. Im spärlichen Licht der Stehlampe las er laut aus den Schlagzeilen vor: „Staatsanwalt wegen guter Führung vorzeitig entlassen!“

Er glaubte es kaum. Er war tatsächlich frei zwar auf Bewährung aber frei. Tatsächlich konnte er sich nicht wirklich darüber freuen. Die lange Zeit hinter schwedischen Gardinen prägte ihn immer noch. Was sollte er jetzt tun? Im Gefängnis gab es Routine und Regeln und die eine davon war, so lange wie möglich zu überleben. Man stand pünktlich auf, aß etwas versuchte den Rest des Tages weiter zu atmen und ging dann wieder zu Bett. Die selbe Leier jeden Tag. Doch mit einmal standen ihm alle Türen offen. Er konnte tun was er wollte und wenn er bis um 10 Uhr morgens schlief, krächte kein Hahn danach. Keine würde ihm mehr vorschreiben wann er zu Bett zugehen hat und keiner würde ihm sagen, dass es widerlichen Haferbrei - der mehr Schleim als Brei war - in der Kantine bei der Essensausgabe geben würde.

Und so viel Wahrheit wie leider dahintersteckte, wusste er nicht, was er jetzt mit seinem Leben anfangen sollte. Seine Eltern hatte er nie kennengelernt und die Frau die er liebte war schon lange fort. Er hatte nichts und dennoch alles. Alles außer dass, was sein nun leeres Herz begehrte. Er legte die Zeitung auf die er die ganze Zeit fassungslos und benommen starrte zur Seite, griff nach seiner noch glimmenden Zigarette und nahm einen tiefen Zug. Wie lange würde es dauern bis er sich daran gewöhnte? Wie lange würde es dauern bis der Schmerz verginge? Er wusste keine Antwort auf die Fragen die er sich selbst stellte und noch weniger wusste er, wie seine Zukunft aussehen sollte.

Godot quetschte die Zigarette im Aschenbecher aus, nahm einen Schluck von seinem mittlerweile schon kalten Kaffees und erhob sich von der Couch. Mit leichten Schritten wankte er zu den noch halbvollen Kartons die in Mitten seines

unvollständigen Wohnzimmers standen.

Der ehemalige Staatsanwalt kniete sich nieder und mit etwas roher Gewalt riss er einen von ihnen auf und zog einen kleinen, zierlichen Bilderrahmen heraus. Eine winzige Träne glitt über seine Wange hinunter zum Kinn bis sie schlussendlich auf seinen Schoß tropfte und zu einem kleinen Wasserfleck wurde während er schweigend das Bild im Rahmen betrachtete. Zärtlich strich er mit seinem Daumen über das Foto so als könnte er ihr, mit zu viel Druck weh tun. „Mia...“ Brach er verzweifelt hervor und wandte seinen Blick nicht ab. Er starrte und starrte. So lange, bis das Bild vor seinen Augen verschwamm. Behutsam stellte er den Rahmen auf den Tisch und trocknete sich das Tränen feuchte Gesicht. Alles was ihm noch von ihr blieb war dieses Foto und die Erinnerungen an sie, die zugleich wunderschön, als auch schmerzhaft waren.

Er quälte sich jeden Tag ein wenig mehr. Er stellte sich Fragen über Fragen die keiner beantworten konnte. Doch das schlimmste war die Schuld. Wieso war nicht da? Wieso konnte er es nicht verhindern? Hätte er Daliha nie ausgefragt wäre es vielleicht nie so weit gekommen. Vielleicht, ja aber auch nur vielleicht würde Mia dann noch leben. Er mochte es sich gar nicht vorstellen. Er wollte nicht wissen, wie es gewesen wäre, wenn alles anders gelaufen wäre. Denn er wusste, er hat sie im Stich gelassen als sie ihn am meisten brauchte. Er war nicht da gewesen. Gefesselt an ein Krankenhausbett ohne jegliche Macht über das Geschehen. Fünf Jahre im Koma und es wollte nicht enden. Und immer wieder stellte er sich die Frage nach dem Warum.

Ein Schellen riss ihn aus den Gedanken. Es dauerte ein paar Sekunden bis er begriff, was es war. Erschrocken schaute er auf die Uhr. Drei Uhr in der Frühe. Wer konnte um die Uhrzeit schon an seiner Tür stehen? Skepsis erfüllte den Raum. Eine Weile verharrten seine Blicke auf der Haustür bis er mit Erwartung auf das Schlimmste auf sie zusteuerte. Zögerlich umgriff er die Türklinke und drückte sie nur langsam hinunter. Mit Bedenken öffnete er sie einen Spalt um nachzusehen wer es war. Plötzlich ein dumpfer Knall gefolgt von einem lauten Rumbeln und die Tür stand sperrangelweit offen. „Herr Armando!“ Hörte er eine ihm bekannte Stimme beinah schreiend Mahnen. „Wo waren Sie?“ Er antwortete nicht. Es war zu dunkel draußen um nur irgendwen erkennen zu können. Aber wer auch immer es war, diese Person schlug mit einer geballten Ladung an Kraft und wahrscheinlich Wut gegen seine - vor ein paar Sekunden noch - halboffene Tür.

Er kannte die Person das war ihm bewusst er konnte momentan nur, diese Stimme keinem zuordnen. Endlich kam etwas Licht in die Sache. Die kleine, spärliche Person trat in den Hausflur und sah alles andere als erfreut aus. „Ach Maya du bist es... was machst du um diese Zeit hier? Normale Leute schlafen.“ - „Wissen Sie woher ich gerade komme?“ - „Nein.“ - „Aus der Kanzlei! Sie wollten mit uns zu Mittagessen. Nun... das ist schon einige Stunden her wie Sie wahrscheinlich selbst wissen! Ich habe bis jetzt gewartet... und dabei hab' ich mir soooo viel Mühe gegeben...“ Maya's Augen füllten sich mit Tränen der Enttäuschung. „Bis jetzt?“ Wiederholte er fragend und konnte ein leises Lachen nicht unterdrücken.

Maya Fey... Ja, sie war schon ein rätselhaftes Mädchen ganz anders wie Mia, ihre Schwester. Er grinste, etwas anderes hatte er als Antwort nicht. Godot nahm ihr die

Tüte mit dem Essen ab, ließ die Tür hinter ihr ins Schloss fallen und setzte sich auf das Sofa. „Setz' dich bevor du noch in Tränen ausbrichst.“ Bot er ihr schließlich an. Ein breites, zufriedenes Grinsen bildete sich auf Ihren Lippen bevor sie gegenüber des älteren Mannes Platz nahm. „Ich hoffe Sie mögen Burger also ich würde für sie sterben!“ Er seufzte kaum hörbar. Setzte aber ihr zuliebe ein Lächeln auf. Ohne jegliche Begeisterung packte er das Essen aus und legte den Zeitungsartikel unter sich. „Die Teller sind irgendwo in den Kartons leg dir also die Tüte unter.“ Maya tat wie ihr gehei.

„Guten Hunger!“ Sagte sie voller Enthusiasmus und nahm einen großen Bissen. „Oh daf Foto meiner fester is ja riftig fn.“ Merkte Maya mit vollem Munde an und zeigte auf den Bilderrahmen. „Ja...“ Entgegnete er und senkte nachdenklich den Kopf.